

Der letzte Mohikaner - 1826

Diese schwachen und abgebrochenen Töne waren indes den Waldbewohnern zu bekannt, um ihre Aufmerksamkeit von dem interessanteren Gegenstandes ihres Gesprächs abzulenken. Während der eine von diesen müßigen Wanderern sich durch die rotbraune Haut und den wilden Putz als einen Eingeborenen der Wälder kenntlich machte, verriet unter der Hülle seiner rohen und fast wilden Kleidung der Andere eine lichtere, wiewohl von der Sonne verbrannte und lang verblichene Gesichtsfarbe, die auf eine europäische Abstammung schließen ließ. Der erstere saß auf dem Ende eines bemoosten Stammes, und seine Stellung vergönnte ihm, die Wirkung seiner ernstlichen Sprache durch die ruhigen, doch ausdrucksvollen Gebärden eines im Wortwechsel begriffenen Indianers zu erhöhen. Sein Körper, fast unbekleidet, bot ein furchtbares Bild des Todes dar, durch die Mischung der weißen und schwarzen Farbe, mit welchen er ihn bemalt hatte. Sein kahl geschorener Kopf, auf welchem, außer dem bekannten Büschel mitten auf der Hirnschale, kein Haar verschont worden war, zeigte keinen Schmuck von irgend einer Art, eine einzige Adlersfeder ausgenommen, welche von seinem Wirbel über die linke Schulter herabhing. Eine Streitaxt und ein Skalpiermesser, von englischer Arbeit, steckten in seinem Gürtel, während ein kurzes Feuertgewehr, demjenigen ähnlich, womit die Weißen ihre Bundesgenossen unter den Wilden zu bewaffnen pflegen, nachlässig quer über seinem entblößten und nervigen Knie lag. Die gewölbte Brust, die vollkommenen Glieder, und die ernste Haltung dieses Kriegers schienen anzudeuten, daß er seine höchste Lebenskraft erreicht hatte, wiewohl sich keine Spur von dem Abnehmen derselben zeigte.

Die Gestalt des Weißen, den unbekleideten Teilen nach zu urteilen, schien die eines Menschen, der Mühseligkeiten und Anstrengungen von frühester Jugend an ertragen hatte. Sein Körper, obgleich muskulös, war eher schwach, als stark und voll; aber jede Nerve und Muskel schien gespannt und abgehärtet durch unablässige Arbeit und Kampf mit Gefahren. Er trug

Der letzte Mohikaner - 1841

Diese schwachen und abgebrochenen Laute waren jedoch den Waldbewohnern zu vertraut, als daß sie ihre Aufmerksamkeit von dem interessanteren Gegenstand ihrer Unterhaltung abgezogen hätten. Während einer dieser müßigen Wanderer die rothe Haut und den wilden Aufzug eines Eingeborenen der Wälder hatte, zeigte der andere unter der Hülle roher und fast wilder Bekleidung die hellere, wenn gleich sonnverbrannte und lang verwiterte Farbe eines, der auf europäische Abstammung Anspruch machen durfte. Der Eine saß auf dem Rand eines bemoosten Baumstammes in einer Stellung, die ihm vergönnte, die Wirkung seiner ernstesten Rede durch die ruhigen und ausdrucksvollen Gebärden des in einem Streitgespräche begriffenen Indianers zu erhöhen. Sein beinahe nackter Leib bot ein schreckhaftes Sinnbild des Todes dar, durch die verschlungene Mischung weißer und schwarzer Farbenzüge. Sein kahl geschornen Kopf, auf dem kein andres Haar, als der wohlbekannte, ritterliche Skalpirschopf [Fußnote] belassen worden, war ohne andern Putz, als eine einzige Adlersfeder, die über seinen Scheitel lief und auf die linke Schulter herunter hing. Ein Tomahawk und ein Skalpiermesser von englischer Arbeit stacken in seinem Gürtel, während eine Büchse von der Art, womit die Politik der Weißen ihre wilden Verbündeten bewaffnete, nachlässig über seinen bloßen, sehnigen Knien lag. Die gewölbte Brust, die vollgeformten Glieder und die ernste Haltung dieses Kriegers schienen anzudeuten, daß er sich in der Vollkraft seines Lebens befand, ohne noch Spuren der Abnahme seiner Mannheit zu fühlen.

Die Gestalt des Weißen glich, nach den Körperteilen zu schließen, welche er nicht mit dem Kleide bedeckte. Jemand, der seit seiner frühesten Jugend Mühseligkeiten zu ertragen und Anstrengungen zu machen gelernt hatte. Seine Person, obgleich muskulös, war eher mager, als voll; aber jeder Nerv und Muskel schien gedrungen und durch unausgesetzte Anstrengung und Arbeit abgehärtet. Er trug ein waldgrünes Jagdhemd [Fußnote] mit verwittertem Gelb besetzt, und eine Sommermütze von geschornem Fell. Auch er

Der letzte Mohikaner - 2013

Diese schwachen, abgerissenen Geräusche waren den Waldbewohnern jedoch zu vertraut, um sie von dem interessanteren Gegenstand ihrer Unterhaltung abzulenken. Einer der Müßiggänger hatte die rote Haut und trug die wilde Ausrüstung der Eingeborenen der Wälder, bei dem anderen hingegen sah aus der Verkleidung seiner groben, fast ebenso wilden Montur das hellere, wenn auch sonnenverbrannte und längst verwelkte Gesicht eines Mannes hervor, der Anspruch darauf erheben durfte, von europäischen Eltern abzustammen. Der Erstere saß am Ende eines liegenden, bemoosten Stammes, in einer Haltung, die ihm erlaubte, seinen ernstesten Worten durch die ruhigen und doch ausdrucksvollen Gesten eines debattierenden Indianers noch mehr Nachdruck zu verleihen. Sein Körper, der nahezu nackt war, bot durch die Bemalung mit schwarzer und weißer Farbe ein schreckenerregendes Sinnbild des Todes dar. Sein kahlgeschorener Kopf, auf dem nur die berühmte ritterliche Skalploche (Fußnote) stehen gelassen worden war, wies keinerlei Schmuck auf bis auf eine einzelne Adlersfeder, die quer auf dem Scheitel saß und über der linken Schulter herabhing. In seinem Gürtel steckte ein Tomahawk und ein Skalpermesser aus englischer Fertigung, während er über die bloßen, sehnigen Knie nachlässig ein kurzes Militärgewehr von jener Art gelegt hatte, mit der die eingeborenen Verbündeten der Weißen dank deren Politik bewaffnet waren. Die breite Brust, die voll entwickelten Glieder und die ernste Miene dieses Kriegers zeigten an, dass er die Blüte seiner Jahre schon erreicht hatte, obgleich noch keine Zeichen des Verfalls an seiner Mannheit zu zehren schienen.

Der Körper des Weißen war, nach dem zu urteilen, was aus der Kleidung hervorsah, der eines Mannes, der seit seiner frühesten Jugend an Entbehrungen und Strapazen gewöhnt war. Obwohl muskulös, war er eher dünn als stämmig; doch jeder Muskel und jede Sehne schienen durch unausgesetzte Beanspruchung bei jeder Witterung gespannt und gestählt zu sein. Er trug ein waldgrünes Jagdhemd mit Fransen in einem verblickenen Gelb (Fußnote) und eine Sommermütze aus

ein grünes Jagdkleid, mit verblichenem Gelb eingefärbt und eine Sommermütze von glatt geschorenem Fell. In seinem Gürtel steckte ebenfalls ein Messer, jedoch keine Streitaxt. Seine Mokassins oder Halbstiefel waren nach Art der Eingeborenen bunt verziert. Die übrige Bekleidung seiner Beine bestand aus einem Paar Gamaschen von Bocksleder, an den Seiten mit Schnüren besetzt, und über dem Knie mit der Sehne eines Hirsches festgebunden. Eine Jagdtasche und ein Pulverhorn vollendete seinen persönlichen Putz; doch lehnte eine sehr lange Büchse, welche die Waldbewohner durch die Theorie der Weißen belehrt, für das gefährlichste aller Feuertüchse hielten, an einem jungen Stamme. Das Auge des Jägers oder Kundschafters, welches von beiden er auch sein mochte, war klein, lebhaft, keck und unruhig, und rollte, während er sprach, nach allen Seiten umher, als ob er ein Wild ausspähe, oder die plötzliche Erscheinung irgend eines verborgenen Feindes fürchte. Ungeachtet dieser Zeichen des Argwohns, war sein Gesicht nicht nur ohne Verstellung, sondern es trug in dem Augenblicke, wo wir ihn auftreten sahen, selbst den Ausdruck offener Redlichkeit.

Übersetzt von Heinrich Döring
Frankfurt am Main: Gedruckt und verlegt
bei Johan David Sauerländer, 1826

trug ein Messer in einem Wampungürtel, gleich dem, der die ärmliche Bekleidung des Indianers umschloß, aber keinen Tomahawk. Seine Moccasins waren nach der Weise der Eingeborenen verziert, während der einzige Theil seiner untern Bekleidung, der unter dem Jagdrock sichtbar war, aus ein Paar bockledernen Kamaschen bestand, die, auf beiden Seiten verbrämt, über dem Knie mit Hirschsehnen befestigt waren. Eine Jagdtasche und ein Pulverhorn vollendeten seinen Anzug, und eine Büchse [Fußnote] von großer Länge, welche die Theorie der erfahrneren Weißen die Waldbewohner als die gefährlichste Feuerwaffe betrachten ließ, lehnte an einem benachbarten Bäumchen. Das Auge des Jägers oder Kundschafters, was immer er seyn mochte, war klein, lebhaft, scharf und unruhig, und rollte, während er sprach, in allen Richtungen umher, als ob er ein Jagdwild suchte oder die plötzliche Annäherung eines Feindes besorgte. Trotz tiefer Symptome gewohnten Mißtrauens verrieth sein Gesicht nicht nur keine Tücke, sondern trug in dem Augenblicke, da er sprach, sogar das Gepräge offener Redlichkeit.

Übersetzt von Dr. Leonhard Tafel
Stuttgart: Verlag von S.G.Liesching, 1841

Häuten, von denen das Fell abtgescho- ren war. Auch er trug ein Messer in einem Wampungürtel, gleich dem, der die spärliche Bekleidung des Indianers zusammenhielt, jedoch keinen Tomahawk. Seine Mokassins waren in dem farbenfrohen Stil der Eingeborenen verziert, während ansonsten unter dem Jagdrock nur ein Paar rehlederne Gamaschen hervorsahen, die an der Seite geschnürt waren und über dem Knie mit Hilfe von Hirschsehnen gehalten wurden. Pulverbeutel und -horn vervollständigten seinen Anzug indes neben ihm an einem jungen Baum eine Büchse von großer Länge (Fußnote) lehnte, die, wie die erfinderischeren Weißen mit ihren Theorien herausgefunden hatten, gefährlichste von allen Feuerwaffen. Die Augen des Jägers oder Kundschafters, was immer von beiden er sein mochte, waren klein, wach, scharfsichtig und ruhelos und wanderten, während er sprach, ringsumher, als halte er Ausschau nach Wild oder fürchte das plötzliche Auftauchen eines lauernden Feindes. Trotz dieser Anzeichen gewohnheitsmäßigen Misstrauens war sein Gesicht nicht nur ohne Arg, sondern spiegelte in dem Moment, in dem wir den Leser mit ihm bekannt machen, eine standhafte Ehrlichkeit wider.

Neu übersetzt von Karen Lauer, München:
Carl Hanser Verlag, 2013

Der nordamerikanische Krieger ließ sich das Haar am ganzen Leibe ausraufen, und nur einen kleinen Schopf auf dem Wirbel stehen, damit der Feind sich dessen bedienen konnte, wenn er ihm bei seinem etwaigen Falle die Kopfhaut (den Skalp) abziehen wollte. Diese war auch die einzig zulässige Siegestrophäe. So hielt man es denn für wichtiger, die Kopfhaut zu erhalten, als den Mann zu tödten. Einige Stämme legen großes Gewicht auf die Ehre, keinen zu tödten. Diese Gewohnheit ist jedoch unter den Indianern der atla